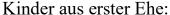
Stettiner Zweig

Die Hauptvertreter des Stettiner Familienzweigs – Johannes und Wilhelmine sowie ihr Sohn Martin – genießen noch heute große Anerkennung als Unternehmer und Wohltäter in Stettin und Umgebung.

Johannes Heinrich, * Greifswald 14.11.1822, † Stettin 9.5.1899¹, Kaufmann, Besitzer der Zementfabriken Lebbin und Wolgast sowie zahlreicher anderer Unternehmungen, 1852-1866 kgl. hannoverscher Konsul zu Stettin, Gründer vielfältiger sozialer Einrichtungen.



- * Stettin 6.1.1830, † Stettin 10.12.1886, T. d. Handelsunternehmers und Stadtrats Friedrich Ludwig (Louis) Theune² u. d. Dorothee Wilhelmine Wegener³
- ∞ II. Braunschweig (Dom) 26.11.1888 *Mathilde Elisabeth Leidloff*, * Braunschweig 1.10.1844, † Stettin 19.7.1926, Diakonissin, T. d. Tuchfabrikanten Carl Heinrich Leidloff⁴ u. d. Marie Sophie Elisabeth Schwarz⁵ (Die zweite Ehe blieb kinderlos)



Wilhelmine Johanne Luise Marie, * Stettin 30.6.1853, 132. † Stettin-Bethanien 1.6.1929, ∞ Misdroy 2.7.1872 *Carl Johannes Gustav Fischer*, * Angerburg/ Ostpr.⁶ 11.12.1843, † Zoppot 30.7.1918, Pastor in Meyhen/Kr. Weißenfels, Pastor und Superintendent in Großwölkau/Kr. Delitzsch (1880-87), Pastor in Florenz/ Italien, Pastor in Neuwarp/Ückermünde, S. d. Lehrers in Wehlack, Ostpr., Julius Fischer⁷ u. d. Anna Meißner⁸

Kinder:

- (1) Julius Gustav **Johannes**, * Meyhen 21.6.1874, † Meyhen 22.12.1874
- (2) Martha, * Meyhen 4.4.1877, † Meyhen 27.8.1877

99.

¹ Quelle: Standesamt Berlin; fehlerhaft wird in einigen Lexika der 8.5. – statt des 12.5. – als Beerdigungstag angegeben.

^{2 *} Groß Salze 21.2.1796; † Stettin 19.8.1873

^{3 *} Clebow 18.8.1803; ∞ Sinslow am 18.8.1825

^{4 *} Braunschweig 6.7.1808, † Braunschweig 4.6.1870

^{5 *} Lüneburg 10.3.1808, † Braunschweig 20.3.1862, ∞ Lüneburg 24.9.1835 (?)

⁶ Laut Sterbeurkunde wurde er in Wehlack b. Wenden in der Nähe von Angerburg geboren.

^{7 * 11.11.1810, †} Stettin 23.2.1877

^{8 * 4.4.1800, †} Dombrowken 14.7.1872

- (3) Rebekka Anna **Maria**, * Meyhen 14.10.1879, †..... ∞ Wilmersdorf 26.10.1904 Emil Ernst August Schröder, * Berlin Stettin, S. d. Rentiers August Friedrich Wilhelm Schröder u.d. Karolina Christina Straßburg
- (4) Elisabeth Louise **Hannah**, * Großwölkau 8.9.1882, †........(nach 1918) ∞ Berlin 23.9.1902 *Conrad Georg Pitsch*, * Marienwerder 10.6.1873, † Potsdam 16.1.1939; 1894 & 1902 Leutnant im 1. Pos. Feldart.Reg., S. d. Senatspräsidenten¹ Friedrich Wilhelm Pitsch u.d. Laura Koenen
- II. Johann **Heinrich**, * 25.11.1856, † (ertrunken) Vietziger See² 6.12.1880 133. Ausbildung in Stettin, Dresden und Liverpool; im März 1879 Eintritt ins väterliche Unternehmen.
- III. Albertine **Johanne** Wilhelmine, * Misdroy 4.6.1858, † Berlin 7.6.1892, 134. ∞ Stettin (Bethanienkirche) 10.4.1885 Friedrich Carl Engel³, * Twann, Kanton Bern/ Schweiz 17.10.1856, † Berlin 1934⁴, Kaufmann und Inhaber der Firma F.C. Engel Baumaterialien Engros, Berlin, S. d. Kaufmanns und Amtsrichters in Twann Johann Augustin Engel⁵ u. d. Julie Sophie Witz⁶

Kinder:

1. Karl Martin **Hans**, * Berlin 3.6.1886, † Sidney, N.Y., USA 1965, Bauingenieur ETH, Technischer Leiter im großväterl. Pommerschen Industrie-Verein a.A., 1938 in die USA emigriert.

∞ Frankfurt a.M. 12.5,1915 *Margaritha* (Margrit) Luise **Lorch**,

* Gerlafingen, Kanton Soluthurn, Schweiz 23.7.1887, † Soluthurn, Schweiz 23.11.1983

T. d. Kaufmanns und Buchhalters Christian Lorch u.d. Elisabeth Huber (Vier Kinder⁷)

¹ Geheimer Oberjustizrat und Senatspräsident am Oberlandesgericht in Posen

² Eine Bucht im nördlichen Stettiner Großen Haff; der gerade 24-jährige Heinrich war nach einer Dienstreise zur Lebbiner Anlage noch "um einer Herzensneigung willen" bei einem "Kränzchen" gewesen und dann auf dem Rückweg nach Stettin mit dem Segelboot im starken Nebel von einem anderen Boot gerammt worden.

^{3 &}quot;Gemäß der Sitte seines Heimatlandes und zur Unterscheidung von der großen Namensvetterschaft" fügte er infolge seiner Heirat den Familiennamen seines Schwiegervaters bei und nennt sich Engel-Quistorp. Vermutlich hat er auch beim Schwiegervater gearbeitet, da Johannes mit einem Herrn Engel zu den Jahrestreffen des Zementindustrieverbands ging.

⁴ In zweiter Ehe war der Witwer mit Emmy geb. Nieber verheiratet.

^{5 1811-1862}

^{6 1818-1896}

⁷ Karin 1919, Klaus 1921, Heinz 1924, Heida 1926

- 2. Wilhelmine Julie **Gertrud**, * Berlin 22.10.1887, † Berlin 25.3.1924, Johanniterschwester¹
- 3. Johanna Minna Elisabeth, * Berlin 12.8.1889, † Berlin 1974, ∞, *Hans Pusch*, Dr. ..., Studienrat,, S.d......... (kinderlos)
- 4. Siegfried Karl Martin, * Berlin 7.11.1890, † Solothurn, Schweiz 7.9.1968, Maschinen-Ingenieur an der Technischen Hochschule Danzig, 1947 in die Schweiz übersiedelt.
 ∞ Gerlafingen, Kanton Soluthurn, Schweiz 8.10.1923 Sophie Elisabeth Grütter, * Gerlafingen 25.5.1897, T. d. Kaufmanns Ernst Grütter u.d. Marie Ammann, (Drei Kinder²)
- 5. Karl Heinrich **Siegfried**, * Berlin 10.5.1892, † Jesteburg b. Hamburg 12.7.1976, Konteradmiral der Kriegsmarine ∞, *Elfriede Burke*,, * Marienburg 12.4.1895, † Eilendorf b. Buxtehude ... 1957, T.d. u.d. (Zwei Kinder³)
- IV. **Louise** Anna Martha (Lieschen), * Stettin 23.9.1859, † Güstrow/Meckl. 5.12.1947, ∞ Stettin 28.9.1883 *Wilhelm Carl Emil Friedrich Jahn*, * Ludwigslust 25.4.1854, † Stettin (?) 21.11.1928, Direktor d. (schwiegerväterlichen) Pommerschen Industrie-Vereins auf Aktien, kgl. Handelsrichter in Stettin-Neutorney, S. d. Oberhofpredigers und Ritters d. Kronenordens 3. Kl. Dr. theol. *Karl Wilhelm August Jahn*⁴ u. d. *Mathilde Braun*⁵

Kinder:

Mathilde Louise Margarete (Grete), * Stettin 2.7.1884, † Arolsen 26.11.1961

 ∞ Stettin 25.9.1903⁶, Dr. med. *Julius August Walter Rohleder*, * Stettin 11.3.1874, † Arolsen 2.10.1955, prakt. Arzt in Stettin und Köslin, S. d. Kaufmanns Max Rohleder u.d. Auguste Krätschell

¹ Im Diakonissenhaus Königin-Elisabeth-Hospital in Berlin-Oberschönweide

² Ursula 1925, Gerhard 1929 und Helmut 1931

³ Zwei Kinder: Hartmut, 1922-1990, und Almut, 1934-2010

^{4 *} Sandersleben 8.6.1816, † Berchtesgaden 15.6.1891

^{5 *} Frankfurt/O. 26.1.1826, † Schwerin/M. 20.11.1863, ∞ Frankfurt/O. 23.9.1846

⁶ Sechs Kinder: Hans Jürgen (1905-1978); Erich (1906-2001); Martin (1908-2002); Ingrid Lenschow (1912-1981); Annegret v. der Planitz (1916); Ursula Giese (1918)

- 2. Carl Martin Heinrich (Heinz), * Stettin 1.10.1886, † Hamburg 5.12.1963; Dr. phil. (oec. publ.), Geschäftsführer und späterer Erbe des großväterl. Pommerschen Industrie-Vereins a.A.,
 ∞ Berlin (?) 11.6.1920¹ Isolde (Lolo) Klara Luise Wilhelmine Stricker, * Berlin 29.8.1901, † Schönweide 10.3.1987, T. d. Dr.med. Friedrich (Fritz) Stricker u. d. Luise Krüger, beide Berlin.
- 3. Mathilde Minna **Erika**, * Stettin 24.1.1889, † Bremen 26.4.1969, ∞ Stettin 27.3.1913 Karl Eduard² *Meyer*, * Bremen 11.6.1880, † Bremen 26.7.1954, Bankier, Teilhaber des Bankhauses Carl. F. Plump & Co., S. d. Carl-Eduard Meyer³ u. d. Marie Louise Schröder⁴
- V. Hermann Theodor **Martin**, * Stettin 3.12.1860⁵, † Stettin 6.9.1929, 136. Kaufmann, führte die Unternehmungen seines Vaters in vollem Umfang fort, Kommerzienrat, Ehrensenator der Universität Greifswald, Erbauer d. Quistorp-Turms b. Stettin-Westend; (unvermählt und kinderlos).

© www.quistorp.de

¹ Eine Tochter: Hildegard Evertz (* Stettin 29.03.1921, † Velbert 24.09.2010)

² Drei Söhne: Carl-Eduard, * Bremen 23.2.1914, (in Rumänien gefallen); Heinz, * Bremen 22.11.1916; Kurt, Bremen 23.4.1921, † Schlußdorf/Worpswede 23.12.1974)

^{3 *} Bremen 2.2.1843, † Bremen 16.11.1934

^{4 *} Bremen 31.7.1855, † 5.6.1930, ∞ Bremen 10.9.1876

⁵ Getauft am 11.1.1861 in St. Jakobi, Stettin

Johannes Quistorp (99. Q.) 1822-1899

Johannes Quistorp war Großunternehmer und Zementfabrikant; das soziale Engagement von ihm und seiner Frau war beachtlich. In Stettin gilt er noch heute als Wohltäter der Stadt.

Am 14. November 1822 wurde er in Greifswald als ältester Sohn des Wolgaster Feldmessers und königlich preußischen Kommissionsrates Heinrich Quistorp (1783-1853) und der Johanne, geb. Hecht (1798-1877) aus Stralsund, geboren. Johannes wurde am 28. November 1822 durch Superintendent Johann Finelius, der später als Universitätsprofessor eine bedeutende Theologenpersönlichkeit war, in der Greifswalder Nikolaikirche getauft. (Unter Finelius erhielt der Greifswalder Dom seine heutige Gestalt). Einer der Paten war der Universitätszeichenlehrer Johann Gottlieb Quistorp, der u.a. die heutige Gemäldegalerie entworfen hat und auch der erste Zeichenlehrer von C.D.Friedrich war.

Seine Jugendjahre verbrachte Johannes in Wolgast, wohin seine Eltern, als er sechs Jahre alt war, gezogen waren und das er später auch als seine Vaterstadt bezeichnete. Dort wurde er 1837 in der Petrikirche konfirmiert.

Sechzehn Jahre alt wurde er nach Rostock in das alte Warengeschäft J. G. Michel Sohn in die Lehre geschickt, die er 1842 beendete. Nachdem er noch einige Jahre als "Gehülfe" in Rostock und Stralsund arbeitete, zog er 1846 nach Stettin, um bei der Artillerie seiner einjährigen Militärpflicht nachzukommen (Später wurde er 1848 Leutnant der Reserve, 1859 Premierleutnant und 1866 Hauptmann der Landwehr). Nach beendeter Dienstzeit blieb er für immer in Stettin und trat zunächst 1847 nacheinander in die alten Geschäfte der Firmen Goldammer & Schleich Nachf. und Reederei Rud. Christ. Gribel als "Gehülfe" ein. 1850 etablierte er ein eigenes Commissionsgeschäft unter der Firma Johs Quistorp & Co.

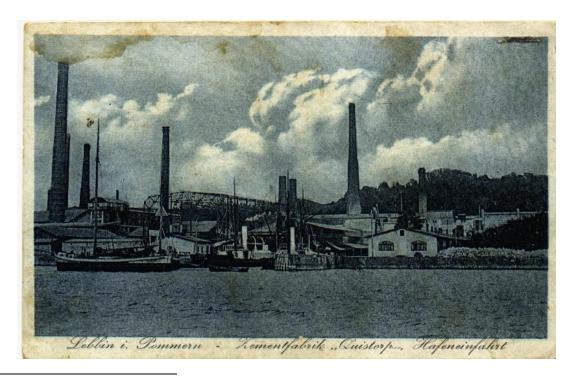
Mit 29 Jahren heiratete er in Stettin am 9. Juni 1852 Wilhelmine (Minna) Caroline Marie *Theune*, geboren in Stettin am 6. Januar 1830. Sie war die Tochter des Stadtrats und Mitinhabers des Handelsunternehmens Völker & Theune. Aus ihrer Familiengeschichte ist überliefert, dass Minna "ein frisches, fröhliches Mädchen" war, das durch den Antrag Johannes' in eine hochgradige Aufregung versetzt wurde, die wiederum aufgrund einer vorhandenen körperlichen und seelischen Zerbrechlichkeit zu einer langen schweren Krankheit führte. In einer schweren gesundheitlichen Krise soll sie eine Erscheinung Jesu gehabt haben, der ihr völlige Genesung verhieß, wenn sie ihm ihr Leben weisen wolle. Sie soll dies zeitlebens mit großem Ernst gehalten haben, "wenn schon ihr religiöses Leben sich nicht immer von Schwärmerei und Krankhaftigkeit frei hielt". Mit dieser Grundhaltung soll sie Johannes in Richtung seines

umfangreichen diakonischen Engagements beeinflusst¹ und sehr unterstützt² haben.

Im gleichen Jahr 1852 wurde er königlich hannoverscher Konsul zu Stettin, eine Funktion, die er bis 1866 innehatte. Am 30. Juni 1853 kam ihre erste Tochter Marie (später verheiratete *Fischer*, 4 Kinder) zur Welt.

1855 kaufte er – ermöglicht durch eine vorgezogene Erbschaft seines Schwiegervaters Theune – auf Wollin den Kalkofen Lebbin, baute ihn zur Zementfabrik um und gründete die Portlandzementfabrik Lebbin. Portlandzement ist ein unter Wasser erhärtendes Bindemittel, das durch Brennen und nachfolgendes Mahlen von kalk-, kieselsäure- und tonerdehaltigen Bestandteilen erzeugt wird. Das Verfahren wurde seit 1829 von den Engländern betrieben und seit 1855 auch in Deutschland. Die Portlandzementfabrik Lebbin ist eine der ältesten in Deutschland und war durch Johannes große Ausdauer und unermüdliche Tatkraft zeitweilig die größte Europas. Er hat so einen erheblichen Beitrag zum Aufbau der Portlandzement-Industrie geleistet. Unter anderem gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des noch heute aktiven Industrieverbands "Verein Deutscher Zementwerke e.V.".

Bald reichten die ergiebigen Kalkvorkommen vor Ort nicht mehr aus, und es wurde durch den Erwerb größerer Kreidelager Zugriff auf Rügener Kalkvorkommen genommen, die noch bis in die 20er Jahre per Hand abgebaut und mittels eines regen Schiffsverkehrs nach Lebbin verbracht wurden.



¹ Heinrich Theune, Stammbaum Theune, Handschriftliche Ausarbeitung von 1913, übertragen 2006 von Bernhard Pabst, Berlin

² Marie und Gustav Fischer, Was Großmutterchen war, Manuskript, Stettin 1889

Zusätzlich zur technischen Innovation und der Größe zeichnete Lebbin sich durch soziale Einrichtungen aus, zu denen 150 Werkswohnungen, ein Witwenhaus, ein Vereinssaal, eine Bücherei mit Leseraum, eine Volksküche mit Bäckerei und ein Einkaufsverein gehörten. Er gründete in Lebbin eine zweiklassige Volksschule und ein Waisenhaus. Er war damit einer der ersten Fabrikanten in Stettin und Preußen, die in der Periode des beginnenden Industrie-Zeitalters im 19. Jahrhundert umfangreiches soziales Engagement für die Arbeiter und Angestellten in seinen Betrieben zeigte und damit seiner Zeit weit voraus war. Seine Wohlfahrtseinrichtungen waren überregional allerseits als mustergültig anerkannt. Seine geradezu väterliche Fürsorge war einer der Gründe, warum das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitern trotz dem nach heutigen Maßstäben vermutlich rauen Arbeitsumfeld in Lebbin nie getrübt war. Wenn er in späteren Jahren nach der Übergabe der Unternehmensführung an seinen Sohn die Fabrik besichtigte, soll dies stets ein Freudentag für die alteingesessenen Beamten und Arbeiter gewesen sein.

Neben der Fabrik in Lebbin betrieb er eine weitere in Wolgast, die Stettin-Bredower-Cement Fabrik, zwei Dampfziegeleien (Glienken und Berndshof bei Ückermünde), eine Schamottefabrik Scholwin bei Pölitz i. Pom., mehrere Kalkbrüche auf Rügen, die Kreidebahn Jasmund, die Hafenanlage Martinshafen auf Rügen und eine eigene Reederei Johs. Quistorp & Co. primär für den Kreidetransport. Obendrein betrieb er Anlagen, die aus Beton Produkte, wie z. B. Becken, Bänke und Fliesen, herstellten, und eine Faßfabrik für die Kreidetransportfässer. Von all diesen Unternehmungen scheinen Lebbin und Glienken besonders profitabel gewesen zu sein.

In den folgenden Jahren bekamen Minna und Johann weitere vier Kinder. Am 25. November 1856 wurde der erste Sohn geboren, den sie wie seinen Vater und seinen Bruder auf den Namen Heinrich tauften. Am 4. Juni 1858 kam ihre zweite Tochter Johanne zur Welt; am 23. September 1859 ihre dritte Tochter Luise und am 3. Dezember 1861 der zweite Sohn Martin.

Johannes Q. gründete eine "Kranken-, Witwen-, Sterbe- und Unterstützungskasse" für seine Betriebsangehörigen und schuf eine "Vereins-Warenhandlung" mit preisgünstigen Waren, weniger Branntwein und einer Gewinnbeteiligung für die Arbeiter. Im deutschlandweiten Netz der Diakonie war er vernetzt und nahm an deren Treffen teil, z.B. die Treffen der Diakonissen-Mutterhäuser bei Fliedners in Kaiserswerth.

1862 bis 1864 verfasste er das Buch "Soziale Bestrebungen des Fabrikanten Joh. Quistorp zu Stettin in Preußen für das Wohl seiner Arbeiter" (handgeschrieben in deutsch und französisch; eine Kopie liegt im "Haus Stettin" in Lübeck). Es enthält diverse Dienstanweisungen an seine Beamte und Arbeiter, wie einzelne Details zum Wohle der Arbeiter umzusetzen seien. Aber in dem Buch schildert

Johannes auch seinen in einer christlichen Grundhaltung fundierten Unternehmergeist:

"...Der leitende Grundsatz bei den von mir getroffenen Einrichtungen ist von Anfang an der gewesen das im Allgemeinen ziemlich verrufene und, namentlich in christlichen Kreisen mit großem Mißtrauen angesehene Fabrikwesen zu Ehren bringen zu helfen und den thatsächlichen Beweis zu liefern, daß mit derartigen industriellen Unternehmungen christliche Zucht, Sitte und Ordnung sich nicht nur sehr wohl vereinigen, sondern wesentlich fördern lassen. Die Geschäftsdevise meiner Fabrik lautet "An Gottes Segen ist alles gelegen!" Unter diese Devise sind alle von mir getroffenen Einrichtungen gestellt und die Wahrheit dieses Spruches hat sich auch hier glänzend bewährt... Eins aber wage ich mit gutem Wissen zu behaupten: ein besseres, einträglichtigeres Verhältniß, wie es zwischen mir und meinen Leuten besteht, dürfte sich schwerlich irgendwo finden... Die von mir dem Wohl meiner Arbeiter gebrachten pecuniären Opfer – das spreche ich als den Ausdruck meiner innersten und aufrichtigsten Ueberzeugung aus – sie haben mir reiche Zinsen getragen, bringe ich, von allem anderen abgesehen, nur lediglich die großen pecuniaren Vortheile in Anschlag die mir aus dem Umstande erwachsen sind, daß meine Leute nicht aus Zwang, sondern zum großen Theil ihres Gewissens halber ihre Pflicht zu tun gelernt haben. Möchten doch alle Fabrikanten die Berechtigung und Wahrheit meiner Auffassung erkennen, sie würden dann, wie ich es thue, der weiteren Entwicklung der täglich ernster auftretenden Arbeiterfrage mit aller Ruhe entgegensehen können". 1

Wie es mir nun einerseits eine Freude sein wird, den Pommerschen Rettungshäusern, an deren Gedeihen ich lebhaften Anteil nehme, für eine Anzahl ihrer wohlgeratenen Zöglinge eine Stätte zu bieten, wo sie, unter christlicher Zucht und Pflege stehend, die verständlichsten Jahre zubringen und zu tüchtigen Menschen herangebildet werden können, so erscheint es mir andererseits als eine Pflicht der Unternehmer größerer Fabriken, nicht bloß für das leibliche, sondern auch für das geistige Wohl und die höheren Interessen ihrer Mitarbeiter nach Kräften zu sorgen. Es unterliegt daneben, für mich wenigstens, keinen Zweifel, dass ein Fabrikbesitzer nicht besser für das Gedeihen seiner Anlage sorgen kann, als wenn er sich bemüht, Frömmigkeit und gute Sitte unter seinen Arbeitern zu wecken, zu pflegen, zu erhalten²

¹ Aus "Sociale Bestrebungen des Fabrikanten Joh. Quistorp zum Wohle seiner Arbeiter", Stettin 1865, S.2

² Aus: "Statut für das Arbeiter-Bildungs-Institut der Pommerschen Portland-Zement- Fabrik zu Lebbin auf Wollin", Stettin, 1857

Auch ein Vortrag über den "Kern der Arbeiterfrage", den er 1867 in Hamburg hielt, ist erhalten. In ihm sagt Johannes:

"Eine der großen Schattenseiten des Industrieaufschwungs ist, dass die menschliche Seite des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer so gar wenig zu ihrem Recht kommt, dass der Arbeitgeber die Arbeiter bloß als Sache, als Mittel für seinen Zweck betrachtet."

Am 25. Oktober 1867 wurde ihm "in Anerkennung seiner industriellen und sozialen Tätigkeit und Bedeutung" der Titel "Königlich preussischer Commerzienrath" verliehen.

Auch Johann Hinrich Wichern aus Hamburg kam im bereits fortgeschrittenen Alter im Mai 1870 extra nach Pommern, um in Lebbin einen persönlichen Eindruck von Johanns christlich-sozialem Engagement für seine Arbeiter zu gewinnen¹.



Johannes Q. zu Pferd mit Frau und fünf Kindern; Gemälde 1864 von W. Meyerheim

1869/70 erbaute er aus eigenen Mitteln für ungefähr 300.000 Mark das Diakonissen- und Krankenhaus Bethanien und stiftete es im Januar 1875 dem Curatorium der Anstalt, nachdem dieselbe Corporationsrechte erlangt hatte. Diese Anstalt – über Zeit wuchs sie zu einer beachtlichen Größe mit später über

¹ Quelle: Archiv des Rauhen Hauses in Hamburg

400 Diakonissen¹ – und ihr segensreiches Wirken wurde weit über die Stadt und Provinz hinaus bekannt. Er selbst – aber auch von Anfang an seine Frau – soll zeitlebens eine besondere Nähe zu dieser Einrichtung behalten und sie als sein "jüngstes Kind" bezeichnet haben.

An den Einigungskriegen nahm Johannes in unterschiedlicher Weise teil. Er war Kompaniechef der Landwehr-Artillerie-Kompanie Stettin, die aber wohl ohne Feindberührung blieb, er zog 1866 im Auftrag des Johanniterordens zum Einsatz in die Lazarette der Kriegsschauplätze und 1870 als Diakonissen-Führer nach Frankreich².

Als Stettin nach dem Kriege 1870/71 aufhörte, Festung zu sein, erkannte Johannes das große städtebauliche Potential einer Öffnung der Stadt, in der es durch die Industrialisierung und die sich daraus ergebende Landflucht zu teilweise armseligen Verhältnissen gekommen war. Hierfür gründete er am 6.7.1871 die Westend-Baugesellschaft auf Actien. Die Stadtverwaltung bestand jedoch darauf, den Status einer Festung nicht aufzugeben. Erst 1873 kam es zur "Entfestung" der Stadt. Johannes beschloss außerhalb ein neues Stadtviertel Stettins zu errichten und kaufte über die Aktiengesellschaft Anfang der siebziger Jahre das Gut Friedrichshof, dessen Terrain die Stadt Stettin im Nordwesten umspannte, und das Gut Schankenheim, östlich der Oder, für 900.000 Mark von der Witwe Julia Moses sowie privat etwas später das daran grenzende Gut Eckerberg für 270.000 Mark. Auf diesem Gelände schuf er den Stadtteil Westend. Laut einem Bericht aus dem Jahre 1873 besaß die Gesellschaft rund 120 ha Bauland und 243 ha Felder/Wiesen. Auf den Vorfeldern des Wilhelm-Fort wurde eine hochwertige Bebauung errichtet, daneben ein Arbeiter-Stadtteil. Zwischen beiden und für beide wurde eine Parkanlage angelegt, die noch heute wesentliches Naherholungsgebiet der Stadt ist. Die Aktiengesellschaft wurde einige Jahre später – zusammen mit anderen Quistorp'schen Unternehmungen – in den Pommerschen Industrie-Verein auf Actien (PIV), Stettin, überführt. Sie investierte auch in andere ehemalige Befestigungsgebiete der Stadt. Im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung wurde auch die Stadtmitte neu entwickelt.

1872 baute er für sich und seine Familie eine Villa in der Falkenwalder Straße 88 (heute: Wojska Polskiego 97), in der sein Sohn Martin bis zu seinem Tode 1929 wohnte.

Unmittelbare Auswirkungen des "Gründerkrachs" von 1873 sind über Johannes und seine Unternehmungen nirgendwo nachzulesen. Insofern scheint er wesentlich vorsichtiger als die meisten anderen, wie auch sein Bruder Heinrich

¹ Pastor Walter Langkusch, Ich will Dich segnen und Du sollst ein Segen sein! Zum 50jährigen Bestehen der Ev. Diakonissenanstalt Bethanien, in: Pomm. Heimatkalender 1920, S. 32-35

² Marie und Gustav Fischer, Was Großmutterchen war, Manuskript, Stettin 1889, S. 53f

in Berlin, gewesen zu sein. Bei beiden Brüdern Wilhelm und Heinrich ist nachzulesen, dass Johannes sie sogar finanziell unterstützten konnte.

In Westend baute er das alte Gutshaus von Friedrichshof 1875 in das Mädchen-Pensionat und Lehrerinnenseminar "Friedenshof" und den alten Gutshof von Eckerberg zur Nervenheilanstalt "Ernst-Moritz-Arndt-Stift" um und unterhielt sie auf eigene Kosten. Ferner schuf er die Mägdeherberge "Ernestinenhof".

Das Waisenhaus in Lebbin wurde ebenfalls von ihm gegründet.

Für die Bethanien-Schwestern entstand "Haus Elim" in Heringsdorf als Erholungsheim, später Altersheim und heute Heim für Behinderte.

Auch in Liebeseele, westlich von Misdroy, wo auch das eigene Sommerhaus stand, hatte die Familie ein Haus zur Erholung von Diakonissen geschaffen. Neben den Schwestern aus Bethanien-Stettin machten hier auch Vater Bodelschwingh aus Bielefeld, Friederike Fliedner und Familie Disselhoff aus Kaiserswerth Urlaub. Diese Liste unterstreicht noch einmal die zentrale Bedeutung und überregionale Vernetzung der Familie Quistorp¹.

Er betrieb die Pommersche Molkerei-Schule Eckerberg- Friedrichshof mit einer Reihe industrieller Nebenbetriebe. Am Rande der Warsower Höhe, im Norden der Stadt, legte er eine weite circa 300 Morgen große Obstplantage und eine Parkanlage an. Aus den sumpfigen Wiesen des Klingenden Beck schuf er den Westend-See. Er öffnete seinen Besitz dem Publikum und ließ "Lindenhof" und "Eckerberg" als Ausflugslokale errichten – seitdem der eigentliche Stadtpark von Stettin. Unter anderem waren es diese Anlagen, welche für Stettin die Bezeichnung "Stadt im Grünen" mit begründeten.

Außerdem besaß er die Kalkbrüche Dumsewitz, Wittenfelde und Schlitz auf Rügen.

Aufgrund eines Geschäftsvorfalls, der uns nicht überliefert ist², geriet Johannes im November 1877 in gravierende Zahlungsschwierigkeiten. Im Januar 1878 schien Bismarck ihn finanziell unterstützen zu wollen. Aus dem Fürst-von-Bismarck-Archiv in Friedrichsruh haben wir eine Kopie eines Antwortschreibens des einflussreichen Bankiers v. Bleichröder an den Reichskanzler Bismarck vom 1.2.1878. Bismarck hatte Bleichröder um Rat gebeten, da

© www.quistorp.de

¹ Friedrich Bartels, An Gottes Segen ist alles gelegen – Lebbin, eine Topographie des Segens, Grieppommer-Verlag, Greifswald 2011

² Seine spätere Leichenpredigt spielt hierauf an. Auch soll er im Nov. 1877 Konkurs angemeldet haben.

Bismarck dem ihm "sehr vortheilhaft bekannten" Quistorp helfen wollte¹. Bleichröder rät davon ab. Hierbei schreibt er, dass "die Quistorpsche Angelegenheit zu den verwickeltsten und schwierigsten gehören, die mir in meiner Praxis vorgekommen". Auch er schreibt von "Wohlwollen gegenüber Quistorp".

1880 ertrank sein älterer Sohn Heinrich, der bereits seit kurzem im Unternehmen arbeitete, durch einen Unglücksfall während einer Bootsfahrt auf dem Vietziger See. Am 10. Dezember 1886 starb in Stettin nach langem Nervenkrebs-Leiden seine ihm in vierunddreißig glücklichen Ehejahren verbundene Frau Wilhelmine.

Zwei Jahre später heiratete der Sechsundsechzigjährige im Braunschweiger Dom am 26. November 1888 die achtundvierzigjährige Diakonissin Mathilde Elisabeth *Leidloff*, geboren am 1. Oktober 1840 in Braunschweig.



Die Leitung seines ausgedehnten Fabrikbesitzes übertrug er mehr und mehr seinem Sohn Martin. 1890 begannen sie, einen neuen Stadtteil Neu-Westend zu entwickeln und anschließend Stettin-Braunsfelde.

Einer seiner Brüder, Wilhelm Quistorp war Pastor und Vorkämpfer der Diakonie in Ducherow, Kr. Anklam. Sein jüngster Bruder, Heinrich, war persönl. haftender Gesellschafter der Vereinsbank Quistorp & Co. KGaA und gehörte zu den Gründern und Erbauern des Charlottenburger Stadtteils Berlin-Westend.

Nach über 50jährigem Wirken in Stettin als Wohltäter der Stadt starb Johannes Q. am 9. Mai 1899² und wurde am 12. Mai um 15 Uhr unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Friedhof von "seinem" Bethanien zu Grabe getragen³.

-

¹ Fritz Stern, Gold und Eisen, Ullstein Verlag, Frankfurt, 1977, S. 250

² Quelle: Standesamt Berlin am 17.9.2003. Er starb am Morgen um 2 Uhr.

³ In einigen Lexika wird fälschlicherweise der 8.5. als Beerdigungstag angegeben.



Ausschnitt aus dem Trauerzug für Johannes Quistorp

Die Stadt Stettin errichtete zu Ehren von Johannes Q. im Eckerberger Wald den Quistorp-Turm, in dessen Unterbau sich eine Gedenkhalle für Johannes mit dessen Büste befand sowie ein Café. Der Gedächtnisturm wurde nach Entwürfen des Berliner Architekten Franz Schwechten erbaut, der auch die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, den Anhalter Bahnhof oder das Stettiner Konzerthaus entworfen hatte, und vom Sohn Martin Q. bezahlt¹. Die Parklandschaft, in der sich der Westend-See befindet, nannte man den Quistorp-Park (heute Kasprowicz-Park). Zu dem Park gelangte man von der Innenstadt auf der Hauptstraße in Richtung Nordwesten, der Kaiser Wilhelm Straße, heute al. Jednosci Narodowej. Ihre Verlängerung bildete die Quistorp-Aue, die zum Quistorp-Park führte.



Auf dem Turm wurde 1942 eine Radarstation errichtet. 1945 wurde er großteils zerstört; nur ein Teil des Eingangsbereichs widerstand der Sprengung.

Auch heute wieder hält die Stadt Johannes in hohen Ehren. Sein Bekanntheitsgrad in Stettin ist unverändert hoch.

¹ Die Baupläne sollen sich in den Stettiner Archiven befinden.

Martin Quistorp (136. Q.) 1860-1929

Martin Quistorp wurde am 3. Dezember 1860 in Stettin als fünftes Kind des Industriellen und Wohltäters Johannes Quistorp und seiner Frau Wilhelmine, geb. Theune, geboren. Bereits als 22-jähriger Mann begann er, die Führung der Unternehmungen seines Vaters zu übernehmen, die er dann auch nach dessen Tode in vollem Umfange führte. Beispielsweise wird aus den Protokollen des Industrieverbands von 1890 deutlich, dass er maßgeblich zur Modernisierung beitrug und als einer der ersten in der Branche kontinuierlich brennende Öfen einsetzte, die er aus der Schweiz importiert hatte¹. Über ein Vierteljahrhundert saß er im Verbandsvorstand. Auch sicherte er die Kreidezufuhr aus Rügen durch langfristige Pachtverträge der dortigen Güter vom Fürsten Putbus, durch den Bau einer Eisenbahn und den Ausbau des nach ihm benannten



Martinshafen sowie durch Absprachen mit den anderen Anbietern. Man liest in manchen Quellen von "Kreidekartell", an dessen Spitze der "Kreidekönig" Martin stand.

Zudem besaß er Elektro- und Wasserwerke, Sägemühlen, Bau-, Garten, Weinund Fleischwerke und Restaurants.

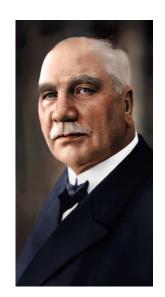
Auch Martin wurde ein Wohltäter seiner Heimatstadt und darüber hinaus. Er setzte die von seinem Vater begonnenen sozialen Verhaltensweisen mit eigenem hohem Elan über mehrere Jahrzehnte hinweg fort, zum Beispiel in der Fürsorge für seine Betriebsangehörigen oder in der Fortführung der väterlichen Einrichtungen. Insbesondere die Diakonissenanstalt Bethanien blieb ihm eine Herzensangelegenheit. Darüber hinaus setzte er an mehreren Orten eine Reihe weiterer sozialer Initiativen. So stiftete er, beispielsweise, in Neu-Westend ein Taubstummen-Fürsorgehaus und ein Lehrerinnenheim.

Städtebaulich ist ihm durch die Übergabe eines Grundstücks nahe der Stadt und durch die Verlängerung des Quistorp-Parks durch den Eckerberger Wald die Verbindung der Stadtarchitektur mit dem Erholungsgebiet sowie die Vergrößerung des Gebiets auf damals 49 ha zu verdanken, welches dadurch die Quistorp-Aue mit gut 200 Platanen (heute Jasne Blonia), den Quistorp-Park (heute Kasprowicz-Park) und den Eckerberger Wald (heute Lasek Arkonski) umspannt. Aus Wiesen wurde ein Park; mit zahlreichen seltenen Baum- und Straucharten gepflanzt, Fuß- und Reitwege angelegt, Aussichtsstellen und

¹ Auch sind drei Einreisen von ihm in Ellis Island, USA, (1894, 1909, 1910) dokumentiert.

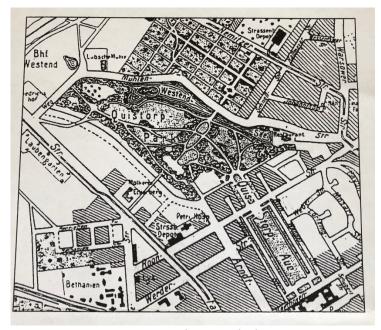
Gartenlauben geschaffen sowie eine Rodelbahn angelegt. Im Haus Stettin befindet sich unter anderem das Telegramm des Magistrats und der Stettiner Stadtverordneten vom 10. Dezember 1908 an den Kommerzienrat Martin Quistorp, welches neben einer Verkaufsofferte von Quistorpschen Ländereien die Schenkung der Quistorp-Anlagen an die Stadt Stettin beinhaltet. Es ist vom Oberbürgermeister Dr. Ackermann und dem Vorsteher des Stadtverordneten-Kollegiums Justiziar Junghans und hat folgenden Wortlaut:

"Nachdem in heutiger Stadtverordnetensitzung die Verkaufofferte betreffend Quistorpsche Ländereien einstimmig angenommen und das Schenkungsversprechen betreffend die Quistorpanlagen bekannt gegeben worden, sprechen Magistrat und Stadtverordnete Stettins in freudiger Bewegung Herrn Martin Quistorp den Dank der Bürgerschaft für sein Entgegenkommen und die hochherzige Schenkung aus, haben sich zu seiner Ehre von ihren Sitzen erhoben und schließen die besten Wünsche für baldige Genesung an.



Ackermann, Junghans"

Die Stettiner Zeitung¹ kommentierte diese gemischte Schenkung mit einem Kaufpreisanteil in Höhe von 3,5 Millionen Mark mit "Herr Quistorp hat der Stadt Stettin ein wahrhaft fürstliches Geschenk gemacht und sich damit ein unvergängliches Denkmal gesetzt".



Auszug aus Stettiner Stadtplan 1932

_

¹ Stettiner Abendpost Nr. 347 vom 12. Dezember 1908

Die Stadt Stettin verpflichtete sich 1908 in der Schenkungsurkunde dazu, "die Parkanlagen zum gemeinen Besten der Stadt als einen öffentlichen Park zu erhalten und ihnen den Namen Quistorp-Park zu geben; auch die mitgeschenkten Gebäude und das sonstige Zubehör sollen ausschließlich zum gemeinen Besten der Stadtgemeinde verwendet und erhalten werden".

Die Parklandschaft, ergänzt durch die wunderbare Schönheit des Westend Sees und die benachbarten Villenviertel, wurde schnell zum beliebtesten Ausflugsziel der Einwohner Stettins. Noch zu Lebzeiten Martins wurden die 49 ha durch Bebauung im Stil der Secession sowie durch das Errichten eines botanischen Gartens Rosarium verändert. Nach seinem Tod wurde 1930 auf einem weiteren Stück eine Frauenklinik gebaut. Auch wenn die Stadt nach Martins Tod mehrfach gegen ihre Verpflichtungen verstieß, ist der Park mit einer Fläche von heute 27 ha (statt 49 ha) unverändert der größte Park Stettins.

Martin verbrachte viele Sommer in einem für seine nahe und ferne Familie offenen Haus in Misdroy, einem Badeort, der sich seinerzeit zu einem mondänen Kurbad entwickelte.



Familientreffen 1922 in Liebeseele/Misdroy

Aber auch dort engagierte er sich fürs Gemeinwohl. So baute er, beispielsweise, das alte Dünenschloss zu einem christlichen Hospiz und Erholungsheim um¹; auch schenkte er der evang. Kirchengemeinde das

^{1 1925} wurde es an die Baltenschule verkauft, die in Misdroy ein privates Internatsgymnasium für baltischen Flüchtlingskinder betrieb. Quelle: Chronik des Ostseebades Misdroy, 1968.

Baumaterial für die neue Kirche; er ließ für die Urlauber eine lange Promenade errichten, die später Quistorp-Promenade genannt wurde und an deren Anfang später ein Gedenkstein an Martin aufgestellt wurde.



1909 wurde ihm in Anerkennung seiner Leistungen der Titel eines Kommerzienrats verliehen. In Greifswald wurde er am 15.5.1929 aufgrund seines unternehmerischen und sozialen Einsatzes, u.a. für mittellose Studenten, zum Ehrensenator der Universität Greifswald ernannt.

Martin blieb unvermählt. Im Alter von 68 Jahren starb er am 6. Juni 1929 an einer Lungenentzündung im Krankenhaus Bethanien in Stettin. Der Bürgermeister Dr. Friedrich Ackermann hielt an seinem Sarg Wache und begleitete ihn am 10. Juni zusammen mit einer großen Anzahl von Stettinern auf seinem letzten Weg zum Familiengrab auf dem Friedhof von Bethanien.

Die Unternehmungen erbte sein Neffe Dr. Heinrich Jahn. Er übernahm nach Martins Tod die kaufmännische Leitung, die technische Leitung übernahm sein Vetter Hans Engel, dessen Vater bereits im Unternehmen arbeitete. Diese Aufgabenteilung bewährte sich jedoch nicht, und Hans schied später wieder aus. Heinrich Jahn führte die Unternehmungen ebenso wohltätig wie vor ihm Martin und Johann. Ende 1944 floh er mit Mitarbeitern und Familienangehörigen im Pferdewagen-Treck nach Westen; zunächst nach Lübeck, von dort weiter nach Hamburg. 1945 wurde er von Polen und der DDR enteignet. Die Unternehmungen waren in weiten Teilen zerstört. Von den Fabrikanlagen in Lebbin und der Eisenbahnanlage auf Rügen wissen wir, dass sie im Sommer 1945 im Rahmen der sowjetischen Reparationsleistungen demontiert und

abtransportiert wurden. Von dem großen Werk dieser Männer ist der Familie – außer dem bemerkenswerten Nachklang ihrer Wohltaten – nichts erhalten.

Die Diakonissenanstalt Bethanien wurde beginnend im Frühjahr 1945 evakuiert. Nach Kriegsschluss ging ein Teil der Schwestern wieder nach Stettin zurück; noch im selben Jahr mussten sie Stettin wieder verlassen. Die Bethanienschwestern waren nach Kriegsende zerstreut (so ging eine größere Anzahl nach Westberlin in das dortige Johannesstift, Feierabendschwestern wurden von 1945 bis in die fünfziger Jahre im Schloss Putbus auf Rügen von ihren Mitschwestern versorgt), der überwiegende Teil war nach Ducherow in die von Wilhelm Q., einem Bruder Johannes', gegründete Einrichtung Bugenhagenstift geflohen. Dorthin wurden auch die geretteten Habseligkeiten des Mutterhauses (wie das Diakonissenbesteck, Taufschale, Abendmahlsgeschirr, Siegel u.ä.) gebracht. Pläne, ein neues Mutterhaus an anderen Orten zu gründen, scheiterten – u.a. weil die ehemalige DDR die Einwilligung versagte. So blieb das Bugenhagenstift in Ducherow die neue Herberge für die Diakonissen des Stettiner Bethanien-Mutterhauses¹. Dementsprechend nennt es sich heute Evangelisches Diakoniewerk Bethanien-Ducherow.

Anmerkung: Anläßlich des "Stettiner Kultur- und Tourismustreffen Quistorp" am 5./6. Juni 2007 und des 200. Geburtstagsjubiläums von Johannes Quistorp entstanden sehr gut gemachte und aussagekräftige Informationsbroschüren und ein längerer Film über Johannes und Martin Quistorp sowie über ihr städtebauliches Erbe. Kontakt möglich über redakcja@naszewycieczki.pl oder dorotapundyk@gmail.com.

© www.quistorp.de

¹ Quelle: https://www.edbd.de/stiftung/diak arbeit.html am 16.7.2022